

Aus der Frauenwelt.

Aus dem Reich der Mode und Gesellschaft.

New York, 18. Oktober.

Die Pelzhändler versprechen sich für die kommende Saison große Erfolge auf ihrem uralten Gebiet. Unserer Modebabe wird eine große Auswahl auslesener Pelzsorten zur Verfügung stehen. Fabel, Mink, Chinchilla und Fuchs werden im Vordergrund, schon ihrer Farben wegen, die die Modelfarben der Saison wieder spiegeln. Dan gibt es noch verschiedene andere Pelzsorten, die ebenfalls in Beacht für Mäntel, Muffen und Garnituren, und wie üblich fehlen auch nicht die Imitationen. Frauen, mit feinem Geschmack, entfernen sich jedoch mehr und mehr von Pelz-Imitationen. Es gibt so viele schöne Tuxarten, Sammetstoffe etc. die ihre Stelle einnehmen und die den Stempel der Schönheit tragen, so daß viele Frauen dieselben den billigen Pelzsorten vorziehen.

Die weichen, glänzenden Felle sind wieder überaus „en vogue“, und die Frau, die vor zwei Jahren ein „vong skin“ fauete und es letzten Winter wegen seiner Heberpopularität verwarf, kann es in dieser Saison wieder hervorholen und tragen es mit edler Gemüthsruhe, daß sie ultra modisch gefeindet ist.

Wenn man sich keinen Pelzmantel gestatten kann, so ist schwarzes Tuch oder Sammet das nächste, was in Betracht kommt. Für diesen Zweck sind Sammetstoffe jeder Art modern. Prokate jedoch bilden die am meisten geschätzte Novität, und es werden wiederum Effekte damit erzielt. Sammetstreifen auf einen Grund von Chiffon oder Crepe ist ein Mate-



Eine der neuesten Modelle in schwarzer Seide.

riandstoffe werden im Play gehalten durch einen Streifen von braunem Sammetband, das oberhalb des Ellbogens um den Arm gelegt ist. Der zu dem Kleid getragene Hut hat einen feinen Rand und eine große „Tom“-Krone von Sammet. Als einzige Garnitur dient eine mächtige Seidentose.

Schwarz, gehoben durch Weiß oder irgend eine Farbe ist wieder einmal überaus populär, und das selbe gilt, umgekehrt, von Weiß, geboben durch Schwarz etc. Viel Baby lamb cloth in Schwarz wird fortgesetzt für elegante „zwei“- und „drei“-Stück-Kostüme, und verschiedene andere Tuxarten, einschließlich der glänzenden und geschmeidigen Broadcloth - Stoffe, werden viel für Kleider und Jackett-Kostüme verwendet. „Baby lamb cloth“, von leichtem Gewicht, glänzend und sehr geschmeidig wie Ki-vas, ist für Nachmittagstracht vorzüglich geeignet. Ein allerliebtes Modell hat einen drapierten Rock von dem Tuch und einem eigenartigen, feinen Jackett, dessen kurze, zuge- schickte Vordertheile rumpf gehalten werden durch einen runden Gürtel von Mit-Weiß. Eine weiße Weste theilt sich mit dem rötlichen Gürtel in die Aufgabe das düstere Schwarz zu beleben, und ein sehr schmaler Streifen von mattonblauer Falon umrandet die Vordertheile des Jacketts.

Viele sehr hübsche, schwarze Kostüme haben Kragen, oder Kragen und Weste von weißem Atlas, gestickt oder nicht gestickt. Oft geht ein schwarzer Sammet-Mantel zusammen mit einem Kleid oder Rock von schwarzem Tuch oder von schwarzem Atlas, und die Idee ist eine gute, denn solch ein Jackett kann Dienste thun als eleganter, separater Mantel, wenn er mit Rücksicht auf solche Zwecke gearbeitet ist.

Ein eigenartiges, aber praktisches Kostüm in schwarzem Charmeuse-Atlas zeigt unsere zweite Illustration. Der Rock ist ausgestattet mit einer Falbe, wie sie vor Jahrbunden getragen wurde, und der unten abgerundete Jackett ist so lang, daß die Schoofenden in Lini-Effekt über den Rock fallen.

Der Gürtel ist von weißem Leder, und ein weiß umrandeter, schwarzer Krage ziert die Taille. Ueber demselben thronet ein Hofe von Spitze, über Reif gelegt. Ebenso apart, wie hübsch sind die Kramel, mit eingestickten Spitzen-Rufen.

Das allerliebste kleine Loque, das zu dem Kleid getragen wird, ist von schwarzem Sammet, garnirt mit einer weißen Seide.

Nach wird entschieden modern, und Material in den höherem rothen Farbentönen ist jetzt schwer zu bekommen. Einige besonders reizende Schattierungen von Roth in Velours, de keine, einfach oder jacquard, werden offerirt, geben aber schnell fort für Limonine-Mäntel. Verschiedene der besten Kleidermacher von New York und Paris zeigen eine Vorliebe für alte, aber warme Töne von rother Woll-epouge als Material für Krage und Manschetten an dunklen



Ein modisch-elegantes Nachmittagskostüm.

rial, das viel zur Verwendung kommt, oft auch für Kleider, die für weniger formelle Zwecke bestimmt sind, als die von Profat-Sammet, wenngleich sie in ihrer Art ebenso elegant sind.

Ein reizendes Nachmittags-Kostüm von diesem Material in Savona-Braun zeigt die erste unserer heutigen Abbildungen. Der untere Theil desselben ist von dem sammetgestreiften Crepe de chine, und in Form eines tiefen Volants in einem Hüften-Polze von glattem Sammet aufgesetzt. Ein Streifen hübscher Spitze dient als Kopf für das Volant und als Reif für das Front-Band, das ein eingesticktes Panelette von möglichst dunklen Sammet hat. Diese kleinen Paneletten — manche sind kaum mehr als ein Schlitz — sind ein Merkmal der neuesten invidierten Kleider und geben einem Kostüm einen unfeinbaren Reiz.

Die Taille hat einen Ausschnitt von der Form eines holländischen No-tes, mit einer Weste von Chiffon, über der ein Streifen Spitze und ein Krage von Baby-Crochet krönen. Streifen von der Spitze laufen auch die Mitte der Kramel herab, während mittelgroße Sammetknöpfe den Reif umgeben. Die Kramel sind garnirt mit Doppel-Volants von bläulichem Reinen in Naturfarbe, die

oder neutralfarbigen tailler-Mänteln, wobei das rote Tuch gestickt, mit verschiedenen Arten von Material finden sich vereint in vielen dieser Tailor-Kostüme, wie zum Beispiel in einem Modell mit einem Rock von blauem und schwarzem Velours de laine, einer Taille von blauer Seide, garnirt in schwarz, und einem schwarzen Tuch-Mantel, garnirt mit blauem Tuch. Unter den aus verschiedenen Material zusammengesetzten Modellen finden wir einige, wohl etwas auffallende, aber sehr gut aussehende Tailor-Kostüme mit Röcken von beau de damois oder anderem, dicken, weichen Stoffe und Jacketts von bläulich, garnirt mit dem Tuch, wobei der Rock gewöhnlich etwas Garnitur in bläulich aufweist. Schattlich farbige Stoffe wurden mit Vorliebe zu praktischen, hübschen Vormittagskleidern verarbeitet. Ein solches Modell sehen wir in unserer dritten Abbildung. Das Material ist in Dunkelblau und Wein gehalten. Ueber den plüschigen Rock fällt eine glatte Lini, die mit einem schrägen Streifen von grün und blau changierender Seide eingefügt ist. An diesen wieder schließt sich ein Streifen schwarzer Seide.

Die Taille ist von einfacher Macht, ausgestattet mit einem Matrosen-Kragen von der changierenden Seide nehm Einfassung. Die Knöpfe, die den feinstartigen Schluß markieren, sind ebenfalls von Seide.

Nobe Stiefkragen, sogenannte „Chokers“ vom Kleidermaterial oder von der Garnitur des Kleides gehören zu den neuesten Dingen. Auch zahlreiche Variationen der Directoire-Idee sind vorhanden, — ein Krage, der an den Seiten und hinten hoch und eng ist vorn dagegen den Hals frei läßt, oder nur durch ein durchsichtiges Material bedekt.

An dem hohen, engen „Choker“-Kragen vom Kleider-Material ist oft ein schmaler Streifen Felle benützt, der den Abkühlung bildet, was aber meist unbedeutend warm macht. Modelle in Corduroy und Sammet, ähnlich demjenigen in Wolle, und unge- fähr ebenso warm, werden von Zup- porturen offerirt und sind reizend für Straßentracht oder als Haus- tracht, in Häusern, die nicht mit Dampf geheizt werden.

Praktischer, als das ganz wollene



Für Vormittagszwecke in schattlich farbigem Material.

Kleid ist das Modell in Seide oder Wolle und Seide, oder Wolle und Chiffon. Charmeuse ist mehr als je beliebt für das „one piece“ Kleid für allgemeinen Gebrauch, und auch für bessere Tracht. Die Crepe-Arten, besonders Crepe de chine, und krause Gewebe oder solche mit etwas rauher Oberfläche sind ebenfalls für den Zweck beliebt.

Wanda.

Unter Anfang.
Vermietherin: Ist das Gepäd von dem Studenten, der gestern Abend das Zimmer gemietet hat, gebracht worden?
Dienstmädchen: „Das Gepäd noch nicht, nur der Student!“

Die Frau der Arbeit.

Von Toni Dauberstädt.

Es war da eine Familie; Vater, Mutter und drei Sprossen, unter denen ein Femininum. Konnte es schöner sein? Denn der Vater möchte ich sehen, der auf seine Ehegattin nicht stolz ist, die ihm zwei Söhne und in der Mitte zur Abwechslung eine Tochter schenkt. In dieser Familie wurde geschafft von früh bis spät, denn man hatte Garten und Land, trieb Ackerbau und Feder- diehsucht. Ein einziger Lebensstand machte sich jedoch bemerkbar — die Kraft des Mannes wollte nicht ausreichen, um noch schneller den Gewinn zu mehren, wie es in der Arbeit der Frau lag, deren Bestreben es Tag und Nacht war, zu großem Wohlstand zu gelangen, und so löste sie vor langen Jahren schon die heute so oft erwähnte Frauenfrage kurzerhand, indem sie selbst die Fügeln ergriff und sie in ihren n. häßlichen Händen ziemlich festhielt. Es glückte auch. Sie hatte Um- sicht und einen scharfen Blick — sie er- wog beim Verkauf jeden Vortheil, schlug erst dann los, wenn die Kon- junktur günstig war.

Alles, was sonst hübschen Frauen vom Leben geboten wird — oder was sie vom Leben begehren, beachtete sie sehr wenig — nur Geld und wieder Geld war ihr Daimon, das sie, wie eine garte Empfinden, welches sonst den Frauen eigen, fehlte ihr. Sie hatte jung, eben um zu heirathen, ihren Mann gewonnen, war treu und eine gute Mutter im landläufigen Sinne, bis der Ehegeiz in ihr erwachte, der alles andere wollems in ihr erstifte.

Die Kinder — ja die Kinder! Das sollten große Leute werden, sollten lernen, was ihr verlaget geblieben, alles, die sollten es nachholen. Sie war keine dumme Frau, aber einen anderen Gedanken außer dem: ich muß, und was ich muß, das will ich erreichen! gab es für sie nicht. Kein Streicheln der weichen Kinderhäuschen, keine Lieben, süßen Mutterlaute, keine Güte nach außen, wie sie sonst jungen Mütterinnen ist, nichts von alledem. Und ihrem Manne gegenüber saß er in seiner Schwäche und in Anerkennung ihrer Schaffenskraft noch unterließ. Auch er freute sich, daß aus den Kindern etwas Bedeutendes werden sollte, und sah mit stauenden Blicken, wie die Kinder eines nach dem anderen ihre Pflückfäden abspolirten. Es wurde mit heißem Bemühen gelernt. Die Mutter selber suchte auf den Kosten ihr Talent zu ernteden. Nichts blieb unversucht. Doch musikalisch war man in dieser Familie weniger — aber vornehm konnte man ja auch ohne dies werden, so gab sie selbst es wieder auf. Es wurde weitergeschuftet — kein Stillstand, kein Zurück, immer vorwärts! hieß es bei ihr — nur Geld sparen, denn Geld ist Macht. Später — wenn die Kinder was geworden — wenn sich alles geändert — wenn man „sein“, ohne Spargel und Kohlr verkaufte zu müssen, leben konnte, dann wollte sie alles nachholen und in vollen Zügen genießen, und was sie bis dahin entbehrte — schöne, elegante Kleider und goldene Ketten täglich tragen, in Theater und Konzerte gehen. Stun- den kamen hin und wieder, wo die Frau doch fühlte, daß ihr Schlaf und mehr Ruhe fehlten. Aber anderen Tages hatte das Herz wieder „Strom“ gefammelt, und die Schwäche war ver- gessen.

Zu ihrem Leid aber fand sie bei den Kindern nicht ein besonderes Talent — sie waren folgsam, aber nichts weiter. Hier mußte nun ihre ganze Kraft auf neue entfalten; denn das vorgestechte Ziel mußte erreicht werden. Die Jahre gingen schnell vorüber, die Mutter hatte Töchter und Söhne der Kinder nicht bemerkt, sie hätte auch kein Schönes über die allzu schwere Bürde stellen lassen. Andere mußten auch lernen, um weiterzukommen, und mal etwas frant sein, kostete nicht das Leben. — Der Vater war zur ewigen Ruhe gegangen. Auf dem kleinen Dorftriefhof schlief er im Erbgräbnis. Gottliche Spitzboegen- verzierung, die etwas zu hoch gerathen, schmückte die Wand zu seinen Häupten. Es war wohl das Feinste, was hier an künstlicher Ausführung zu sehen war. Er schlief den Schlaf der Gerechten. Nur ein einziges Mal murkte der biedere Mann vom Himmel herab, daß seine Gattin die großen Vändereien, welche er so billig erstanden, für einen Spottpreis verkauft hatte, heute bräch- ten sie das Fünftfache ein.

Die Kinder waren nun verfort. Die Tochter trat — modern — verheirathet. Der älteste Sohn hatte eine angenehme Stellung. Beim Jüngsten oder reichsten die Kenntnisse nicht weiter als zur Uebernahme des elterlichen Geschäftes. Mit der Gesundheit ging es bei allen Dreien nicht besonders, sie kamen nicht weiter, es kostete alles zu viel — es mußte zu vornehm sein.

Da fragte sich eines Tages befürt die Frau: ob sie alt geworden — wo das Leben für sie bleibe? Es kamen jetzt in ihrer arbeitslosen Zeit Augen- blicke, in denen das Blut hämmerte — sie las viel vom Glück und fragte sich leise: Was ist denn eigentlich Glück? Wie sieht es aus? Ich kenne es doch nicht! Zwar reichlich die Phantasie nicht zum weiteren Ausmalen des Unbe- kannten aber sie sehnste sich nach etwas. Immer mehr wurde in ihr der Wunsch rege, einen Menschen zu kennen, der ihr alles — des Lebens Wissenswerthe — erklären möchte — einen gebildeten, geistig höherstehenden Menschen, zu welchem sie voller Vertrauen aufblicken konnte. Ganz im geheimen fühlte sie, daß ihr Herz sich zu regen begann, das Herz der alten Frau, die noch so hübsch war und, wie man allgemein aner- kannte, so vornehm ausah. Nein, sie war nicht alt! Ist man denn alt, wenn man sich noch so sehr nach etwas sehnen kann? Souffliert nicht das Herz dem Verlust seiner Art, sich zu geben? Verkündet nicht der Strauch aus dem inneren Mark heraus? Heirathen zwar wollte sie nicht, der Kinder wegen, es war ihr nicht recht klar, was sie gern wollte und doch wollte sie etwas. Eine erste Position einnehmen, das ging schon, aber wie — wo? Es haperte, trotz des vornehmen Wesens, welches sie angenommen hatte, und dem wirklich Geübten würde nicht lange verborgen bleiben — daß sie die Muttersprache nicht völlig beherrschte. Der Gedanke, daß sie sich deshalb dem anderen gegen- über demüthigen sollte, war ihr unerträglich, und doch sollte es immer vernünftiger in ihr. Ihre lachenden Augen und etwas Koterie brachten ihr auch bald einen Freund. Sie schenkte sich zu verstehen. Eine leise Fährtnis erfüllte sie mit wimmigem Leben. Die Augen blidten voller Be- wunderung zu ihm empor und, o Glück, sie fühlten sich jung. Es war eine Welt prangte im Frühling- schmad und sie durften genießen. Keine Sorge, keinen Schlawendienst — frei, sorglos, mit dem verehrten Mann in den Lenz hinaus, plaudernd und lachend, den blauen Himmel und das Jubelieren der Ver- zenden über sich. Ein später Frühling, und doch so wohnig schön! Er liebte sie. Es war über ihn gekommen, er wußte selbst nicht wie. Ihre liebe Art, sich an- zuschmiegen, hatte ihn fortgerissen. Wohl tauchten auch Gedanken bei ihm auf, oft fragte er sich: ist sie wirklich aufrichtig? Niemals wollte sich der Mann eingestehen, daß sie voller Ver- rechnung war — nicht so wie er sie gern gehabt hätte. Der Jüngling, den ihr der Geübte unwillkürlich auflegte, kostete sie zu viel Anstrengung. Sie sprachen zwar von Hochzeit und Zu- kunft, aber es blieb immer ein leises Aber dabei, so daß er sich oft schämte und meinte, zu weit gegangen zu sein bei der beglückten Frau, die ihn viel- leicht mißverstehen könne in seinen Ab- sichten. Seine Stellung gewährte seinen bescheidenen Ansprüchen mehr, als er brauchte. Und sein durch verwan- dschaftliche Rücksichten veranlaßtes Junggefellenthum hatte auch seit eini- gen Jahren, in denen er frei von Ver- pflichtungen war, nicht mehr den Wunsch zum Heirathen in ihm auf- kommen lassen. Nur diese hier hatte längst begraben gelaugte Gefühle in ihr wachgerufen. Stellenweise ärgerte er sich sogar darüber, kam sich aber vor, nur der Gedanke, sie selbster, wissender zu machen, hielt der Wage seines moralischen Gleichgewichts stand. Zwar wurden seine Illusionen durch ihr. Neigung, jedwedes Ding im Res- flex ihres früheren geschäftlichen Lebens zu sehen, oft etwas gestört, doch sie bemerkte das bald und verstand es, seinen leisen Unmuth zu zerstreuen. Er schriei ihr dann, an die Unterhal- tung anknüpfend, doch mußte er sehr bald bemerken, daß sie seine Briefe — in feiner Weise beantwortete konnte. Sie vermied es, ihre Schrift sehen zu lassen. Ihr liebtes Thema waren die Kinder, von ihren Kindern sprachen thät ihr ordentlich wohl, und so per- delte sie in ihren Gefühlen hin und her — weil sie bemerkte, daß dieser hier ihre Kinder mit ganz anderen Augen wie sie betrachtete und es auch nicht ver- mied, über dieses und jenes zu reden, und das verlegte die eitle Frau. Seine Bildung bedrückte sie. Ja, der Ver- dacht stieg dann in ihr auf, daß nur ihr Geld ihn gelockt haben könnte. Nach einer Scene, in der ihr ganzer herrsch- sächlicher Egoismus durchbrach, sagte ihr der Freund Adieu, und meinte, sie würde später noch an ihn denken, sie lächelte nur — sie wollte lieber, ihren Idealen weiterleben.

Die Jahre waren vorbeigezogen. Die Kinder lebten in guten, getragenen Verhältnissen. Sie war mürrisch ge- worden, keines von den Kindern war etwas Besonderes, das Vornehmein hatte der zunehmenden Schwäche weiden müssen, aber die Kinder kultivier- ten es über ihren Stand hinaus. Oben im Altentüchchen wohnte sie nun, das

mar von den Kämpfen des Lebens übriggeblieben. Die Pflicht für ihre Suppe lag den Diensthöten ob, die Entstellter hatten niemals Zeit, von Liebe wußten sie nur am Quartal, denn Großmama zahlte Pension. Und da kam der Gedanke an den Freund, ob der wohl noch lebte, auch wie sie allein sei? — Wenn er bei ihr sähe, während sie unten lachten und feierten, es könnte dann dem alten Herzen nicht so weh und einsam sein. Ach, so gern hätte sie jemand gehabt ihm, wenn auch mit glitzrigen Händen, eine Birne schälen, sprechen von dem, was ihm sein Herz bitterte, wie gern würde sie hören, ihn jetzt verliehen und liebhaben — ohne Hintergedanken. Wie sie ihn damals noch gekostet! Heute verstand sie, daß zum Vornehmein auch vornehmes Denken gehört, und das war es, was ihren Kindern fehlte.

Eines Tages fand man sie hinüber- geschlummert — feiner hatte ihr den Lebensschwanz von der Stirne gewischt. Sie wurde sehr vornehm begraben, von festbaren Blumen war der Hügel be- deckt. Bis an die Mauer des kleinen Dorfriedhofs standen die Menschen — es sah wirklich sehr vornehm aus. — Arme Frau.

Die Uhr im Haushalt.

Uns Frauen wird im Allgemeinen der Vorwurf gemacht, es mit der Pünktlichkeit nicht allzu genau zu nehmen, wenn wir nicht durch einen Verzug gezwungen würden, die festge- setzten Zeiten genau einzuhalten. Und wenn wir über unser eigenes Leben und die Erfüllung der täglichen Pflichten nachdenken, so müssen wir die Wichtigkeit dieser Behauptung in mancher Hinsicht zugeben. Wie schwer geübten wir uns daran, täglich zu einer be- stimmten Stunde aufzustehen und unsere Obliegenheiten zu erfüllen. Wie ungern lassen wir uns den gewöhn- lichen Pflichtenkreis zerstreuen, wie wenig kommt es uns darauf an, Verabredun- gen auf die Minute pünktlich einzu- halten. Wir werden schon fertig, daß die Besize, nach der wir meistens leben und handeln. Wenn wir ein Kon- zert, ein Theater oder sonstige Veran- staltungen besuchen wollen, beginnen wir nur in den festesten Fällen zur richtigen Zeit mit unseren Vorbereitun- gen, um ohne Hast mit ihnen fertig zu werden. Ueber führen wir uns dann voll Unruhe in unsere Kleidung, ehe wir uns rechtzeitig und in größ- ter Gelassenheit ankleiden. Geisig, nicht Allen von uns ist es gegeben, derart über unsere Zeit verfügen zu können, doch wir überzeit Herr über diese sind. Aber auch jene, welche durch keinerlei zwingende Gründe zur Unpünktlich- keit veranlaßt werden, vermögen nur selten pünktlich zu sein, und das kommt wohl daher, daß wir uns gar zu wenig nach der Uhr richten. Wir tragen sie wohl bei uns, und es soll vorkommen, daß sie sogar richtig geht, aber nur selten denken wir daran, was auch einmal nach ihr zu richten, abge- sehen natürlich von jenen rühmlichen Ausnahmen, die es in dieser Hinsicht auch unter dem weltlichen Geselstsch gibt. Sonst aber stehen wir weit hinter den Männern zurück, die von der Schulzeit an ihr Leben mit der Uhr in der Hand eintheilen, und sei es auch nur im Anfang, um die täglichen Ruhepausen und den baldigen Schluß der Arbeitszeit feststellen zu können. Uns Frauen aber kümmert keine Uhr, mag sie im Wohn- oder Schlafzimer oder in der Küche sich befinden, mag sie in summer Weise oder durch laut er- schallendes Schlagwerk die Stunde ver- kündigen, uns kümmert wenig, und ebensovienig unsere Diensthöten. Das aber ist ein großer Fehler in der ge- samten Haushaltungsführung. Wie leicht könnten wir uns dieselbe machen, wenn nicht wir selbst, sondern auch unsere Hausangehörten sich ständig nach den Uhren in unserem Haushalt richteten. Wie kann eine Köchin in der Küche zur rechten Zeit die Mahlzeiten fertigstellen, wenn ihr keine Uhr zur Verfügung steht? Einkauf und Hausarbeit aller Art lassen sich in ganz bestimmter Zeit erledigen, wenn man sie einmal wenig- stens genau nach der Uhr berechnet.

Auf diese Weise werden auch die Diensthöten vor den ungerechtfertigten und sie meist schwerverletzenden Vorwürfen bewahrt, daß sie bald hier, bald dort zu lange gekümmert, bald an dieser, bald an jener Arbeit zu lange zugebracht hätten. Ja, mir will es scheinen, als könnte sich jede Hausfrau viel Ärger mit ihren Diensthöten ersparen, wenn sie für Verrichtung der täglichen Hausarbeiten eine bestimmte Zeit festsetzte, in der diese erledigt sein müßten. Allerdings müßte sie sich dann auch jedes Einprechens in die Arbeit enthalten und die Mädchen nicht von ihr zu anderen Verrichtungen abrufen, es ist leider häufig genug geschieht. Wird von Anfang an ein bestimmter Arbeitsplan mit Hinweis auf die Uhr festgesetzt, was in geringen Abwech-

lungen in jedem Haushalt zu ermö- glichen ist, so wird viel mehr Ruhe und Beständigkeit in das Räderwerk der Haushaltungsmaschine kommen, und alle Mitglieder, Erwachsene und Kin- der, werden bald den Segen derselben spüren.

Gemeinnütziges.

Neuralgische Gesichtszu- schmerzen. Als ich einst wahn- sinnige Schmerzen tagelang erlitten hatte, und kein vom Arzte verschrie- benes, und in der Apotheke gekauftes Mittel half, irrte ich mich aus better Verzweiflung selbst, wie folgt: Ich stellte Wasser im Theesessel auf und als es kochte, setzte ich mich davor, hing einen Schal über den Kopf, ließ nur eine Stelle offen, durch die der Dampf nach der Seite des Gesichtes und des Ohres gelangen konnte. Es war sürch- terlich, ich hielt aber aus von 8 Uhr früh bis 2 Uhr Nachmittags. Dann ließ ich den Schal, wie er war, band ihn fest und ging an meine Arbeit, bis Kopf, Hals, Schmal, Alles trocken und abgeblüht war. Dann wärmte ich ein binneres Tuch und band dies um, nur damit ich mich nach dem Dampfbad nicht neu erkaltete, später ließ ich es ab. Meine Schmerzen waren von 1-2 Uhr an wie weggeblasen und sind nie wieder gekommen. 2) Für Gesichtszu- schmerzen (Neuralgie) half in meiner Familie folgendes einfache Hausmittel: Man laufe Flachskuchen oder zerquetschten Flachskamen nicht fernem Mehl und breite davon die bekannten Cataplasmen. Sobald sich der Schmerz einstellt, legt man sie so warm wie möglich auf die schmerzende Stelle, und sahe so fort, bis sich der- selbe verliert, was gewöhnlich bald ge- schieht.

Sese aus Kartoffeln.

8 große Kartoffeln, 1 Tasse Salz, 1 Tasse Zucker und 1 Pint gekaupte neue Hefe. Die Kartoffeln werden ge- schält und in kaltes Wasser gelegt. In- zwischen hat man den Theesessel voll kochendes Wasser bereit; die Kartoffeln reibt man in eine Schüssel und alle- mal, nachdem man deren zwei gerieben hat, gießt man kochendes Wasser daran und rührt die Masse gut um, so daß sie nicht schwärzlich wird. Sind sie alle gerieben, so gießt man noch soviel kochendes Wasser an, daß die Masse die Konsistenz gebackener Stärke hat. Nun kommt Salz und Zucker dazu. Zwei gute Hände voll Kropfen, die man in einem Säckchen mit kochendem Wasser übergossen und auf den Ofen gestellt hat, setzt man nun, wenn sie tüchtig ausgezogen sind, ab und gießt das Wasser zu den Kartoffeln. Die ganze Masse wird nun in einem iberen oder sehr gut emaillirten Topf auf eine Stelle des Herdes gestellt, wo sie langsam kocht, 3 Stunden lang unter fleißigem Rühren. Milchwärme abge- küßt ist, rührt man 1 Pfund gestiebtes Mehl erst mit einem Theile dieser Flüssigkeit glatt und rührt dann den Rest dazu. Nun setzt man das Ganze 2 volle Tage lang in die Nähe eines warmen Ofens (was bei heltem Wetter nicht nötig ist), am 3. Tage mischt man 3 Pfund gekochte und ganz fein zerstampfte Kartoffeln ebenso sorg- fältig wie das Mehl darunter. Am nächsten Tage zeigt sich dann ein dunk- ler, schwerer Schaum auf der Ober- fläche. Das Ganze wird nun gehörig durchgemalen gerührt und durch ein Sieb oder einen Durchschlag geseiht, in einen Steintrug oder in ein anderes passendes Gefäß gegossen, gut verfort und verbunden und im tübhen Keller verwahrt. Diese Hefe hält sich nun Monate lang im Keller; ehe man das- selbe gebraucht macht, schüttelt man das Ganze gut auf.

Unnötiger Schred.

„Seute früh bekam ich die telegra- phische Nachricht, daß mein Erbonkel gestorben ist.“
„Da sind Sie wohl sehr erschro- den?“
„Natürlich, im ersten Augenblick denkt man doch immer, es sei ein Un- glück passiert!“

Unterschied.

Köchin (zur jungen Frau, welche ihr die orthographischen Fehler im Küchen- buche verbessert): „Sehen Sie, gnä- dige Frau, das ist der Unterschied zwi- schen uns beiden: Sie wissen, wie's geschrieben wird, und ich weiß, wie's gekocht wird!“